

Elke Grittmann, Felix Koltermann (Hg.): Fotojournalismus im Umbruch: Hybrid, multimedial, prekär

Köln: Herbert von Halem 2022, 451 S., ISBN 9783869625591, EUR 35,-

„Erosionsgleiche“ Veränderungen fotojournalistischer Arbeitsfelder, Verlust oder Prekarisierung von Arbeitsplätzen und -möglichkeiten, fortschreitende De-Professionalisierung und Entgrenzung institutioneller Zuordnungen zu Redaktion und Journalismus, zumindest ein Wandel professioneller Arbeitsroutinen und eine „Selbstvergewisserung oder Neubestimmung der professionellen Identität und Standards“ sowie „neue Formen des Fotografierens,

visuellen Erzählens und Publizierens“ (S.9f.), die konventionelle Grenzen zwischen Faktizität und Fiktion verwischen, beschreiben die Herausgeber_innen Elke Grittmann und Felix Koltermann. All diese Entwicklungen und Bedrohungen bringt die Digitalisierung für den Fotojournalismus und für das Fotografieren allgemein mit sich – so die furiose Diagnose der beiden Herausgebenden in ihrer Einleitung zur aktuellen Bestandsaufnahme.

Charakterisierte die erste Bestandsaufnahme von 2008 die Trends für den „Fotojournalismus heute“, an den der vorliegende Reader explizit anknüpft, noch optimistisch mit ‚global, lokal, digital‘ (vgl. Grittmann, Elke/Neverla, Irene/Ammann, Ilona [Hg.]: *Global, lokal, digital: Fotojournalismus heute*. Köln: Herbert von Halem, 2008), wobei die Digitalisierung auch noch als Chance der gegenseitigen Befruchtung und Verschmelzung von globalen und lokalen Arbeitsfeldern gesehen und vor allem die sich abzeichnende Professionalisierung als Option für den Berufsstand apostrophiert wurde (Motto: „Fotojournalismus ist Journalismus“ [S.10]), so haben sich spätestens mit der Verbreitung des Internet, der sozialen Medien und von Intermediären in Form von Plattformen seit der Jahrtausendwende die Vorzeichen verkehrt: Mit den Topoi Hybridisierung, Multimedialisierung sowie Prekariisierung wollen die Autor_innen die gravierenden Umwälzungen analytisch erfassen (wobei die Begriffe allerdings nicht konsistent auf demselben analytischen Level liegen, sondern eher in mehrere Richtungen zeigen; aber vielleicht ist dies angesichts des ungewissen Stadiums unausweichlich).

Hybride Tendenzen lassen sich sowohl bei den Arbeitsbedingungen und -aufgaben von Fotojournalist_innen erkennen, da die wenigsten noch im angestammten Beruf der ‚dokumentarischen Zeugenschaft‘ arbeiten, allenfalls noch in den großen Nachrichtenagenturen und für die Stockfotografie. Die überwiegende Mehrheit nimmt als Freelancer_in

nahezu jeden anfallenden Auftrag an, ob bei PR, Werbung, Porträt- und Illustrationsfotografie oder Dokumentation; ebenso hybrid sind längst die Textsorten, Gattungen und Genres in den Medien, wie die Fotografie selbst seit jeher hybrid war, was nun mit den digitalen Optionen von Stand- und Bewegtbild (Video), von Ton und Grafik verstärkt wird. Eher vom Produkt aus betrachtet, formiert sich die Multimedialität, da kaum mehr ein Produkt einformatig produziert wird. Entsprechend ändern sich die Anforderungen an die Qualifikationen (auch in den einschlägigen Studien- und Ausbildungsgängen in Hannover, Dortmund oder bei der dpa): Journalist_innen und Fotograf_innen werden zu Multimedia-Producer_innen, die Visual oder Digital Storytelling in jedem Medium beherrschen (müssen). Dadurch vermischen sich die Berufsrollen und Arbeitsweisen. Dass die digitalen Medien die traditionellen Medien in eine gründliche ökonomische Krise getrieben haben, für die sich bislang keine sicheren Lösungen abzeichnen, wird ebenfalls schon länger diskutiert: Denn nicht nur in vielen sozialen und Dienstleistungsberufen, auch im Journalismus generell und besonders im Fotojournalismus nehmen prekäre Beschäftigungen zu; es sei „heute kein Nischenphänomen mehr, sondern ein Phänomen der Breite“ (S.23), konstatieren die Herausgebenden. Selbst große Magazine wie *Stern* und *Der Spiegel* haben heute keine fest angestellten Fotograf_innen mehr, allein die Bilderdienste der Nachrichtenagenturen gelten noch als einigermaßen

sichere Bastionen. Lage, Aussichten, Wandlungsoptionen und Perspektiven des (Foto-)Journalismus verlangen daher nach analytischen Erklärungen, persönlichen Einschätzungen und wissenschaftlichen Explikationen, die in diesem Reader in zwölf Beiträgen und sechs Interviews mit Journalist_innen, Redakteur_innen und Wissenschaftler_innen gegeben werden.

In die vier Themenkreise „Digitaler Bildermarkt und Arbeitsfelder im Wandel“, „Institutionelle Felder und der Fotojournalismus als Profession“, „Redaktionelle Praktiken und bildredaktionelle Arbeit“ sowie in „Fotojournalistische Darstellungsformen und Bildästhetiken im Wandel“ sind sie eingeteilt. Der erste Themenkreis wird eingeleitet von explorativen Expert_inneninterviews über die Produktion von Fotografie auf Halde – Stockfotografie –, die fast für jeden Online-Artikel verwendet werden (Evelyn Runge). Danach folgt eine aktuelle Befragung der Mitgliedsorganisationen des Bundes professionelle Bildanbieter (BVPA) über die wirtschaftliche Situation des Bildermarktes und seine technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen (Lars Bauernschmitt). Über veränderte Handlungsformen mit digitalem journalistischem Bildmaterial gerade bei mittelständischen Agenturen wie ddp visual content group erfolgt das erste Interview mit deren Geschäftsführer Ulf Schmidt-Funke.

Noch als relativ intakt gilt das Arbeitsfeld der Sportfotografie – zumal mit ihren enormen technischen Anforderungen, worüber der nächste Beitrag

von Robin Meyer und Thomas Horky berichtet. Welche anderen Aufträge und damit Finanzierungsquellen für die Pressefotografie sich etwa bei NGOs ergeben, diskutiert Michaela Zöhrer im nächsten Beitrag, aber auch darüber, welche Ideale eine solch „humanitäre Fotografie“ (S.25) verfolgt. Schließlich erschließt ein weiteres Interview neue Publikations-, Distributions- und Organisationsformen, die kleine Agenturen und Startups austüfeln.

Der zweite Themenkreis „Institutionelle Felder und der Fotojournalismus als Profession“ eröffnet mit einem juristischen Beitrag über veränderte Bildrechte durch die Digitalisierung, etwa in Bezug auf Metadaten, Thumbnails oder Vorschaubilder (Dorothe Lanc). Danach wird ein Grundstein für eine zukünftige fotojournalistische Gewerkschaftsforschung, vor allem am Beispiel von der Deutschen Journalistinnen- und Journalisten-Union (dju) in ver.di und dem Deutschen Journalisten Verband sowie dem Fotograf_innenverband FREELENS, gelegt (Koltermann). Welche neuen Anforderungen und Qualifikationen an digitale Fotografie in Ausbildung und Studium erforderlich sind, wird mit Vertreter_innen in Hannover und Dortmund erörtert.

Wie sich redaktionelle Praktiken und bildredaktionelle Arbeit theoretisch und empirisch ergründen lassen, konzeptualisiert der erste Beitrag der dritten Sektion auf der Ebene der Organisation, des Programms und der Rolle sowie als eine Perspektive des Bildhandelns (Koltermann). Im Regional- und Lokaljournalismus existieren

offenbar noch (wenige) redaktionelle Strukturen für Fotojournalist_innen, wiewohl sie bislang kaum analytisch erfasst sind, worüber ein weiteres Gespräch mit einem Fotojournalisten des *Hamburger Abendblatts* Aufschluss gibt. Dokumentarische Zeugenschaft und authentische Bilder umreißen das eherne Ideal des Fotojournalismus. Mittels der Bildforensik – so der nächste Beitrag von Winfried Gerling – lassen sie sich verifizieren. Offenbar arbeiten Fotojournalist_innen und Journalist_innen oft in einem Spannungsfeld – die daraus resultierenden Reibungen werden im nächsten Beitrag erörtert. Schließlich wird noch einmal die Ausbildungssituation thematisiert. Obwohl die Bilderflut inzwischen unermesslich und kein Medium mehr ohne die Überrepräsentanz von Bildern auskommt, sind die Ressourcen und Optionen der Ausbildung bescheiden, wie ein Interview mit der Leiterin der Berliner Ostkreuzschule ergibt.

Im vierten Themenkreis über Darstellungsformen und Bildästhetik untersucht der erste Beitrag von Rosanna Planer und Alexander Godulla den Stellenwert der Fotografie im Multimedia-Storytelling. Der nächste Aufsatz von Miriam Zlobinski würdigt die Bedeutung des *Stern* für die Fotoreportage anhand einer historischen Skizze sowie mittels einer beispielhaften vergleichenden Bildanalyse. Die angesprochenen

Umbrüche am Beispiel der Verwebung fotojournalistischer Bilder mit Archiv- und Recherchematerial, wie sie neue Erzählformen in den Medien Fotobuch und Multimedia-Reportage hervorbringt, zeigt der vorletzte Beitrag von Sophia Greiff auf und vermisst damit das Feld zeitgenössischer Fotografie neu. Schließlich erörtert das letzte Interview mit dem Chef vom Dienst Multimedia beim *Spiegel* Jens Radü Produktionsalltag und Perspektiven im Bereich Digital Storytelling.

Die ganze Komplexität journalistischer Bildkommunikation und des visuellen Journalismus einschließlich gewandelter Arbeitsformen- und Organisationsformen wie Entrepreneurships, Start-Ups sowie sämtliche Formen von Innovation und Kreativität theoretisch wie empirisch zu erfassen, bezeichnen die beiden Herausgebenden, die große Anteile des Readers selbst verantworten, als künftige Aufgaben der Fotojournalismusforschung. Dazu gehören auch neue Normen und Ethiken der praktischen Arbeit wie die Verhinderung von Stereotypisierung, Ausgrenzung und *othering* sowie die Förderung von Diversity und Gender-Gerechtigkeit. Themen und Aufgaben scheinen für die analytische Arbeit fraglos gegeben, ob sie noch genügend Untersuchungsobjekte vorfindet, bleibt abzuwarten.

Hans-Dieter Kübler (Werther)